Reflexion des Sozialarbeiters anhand der Machttheorien von Luhmann und Foucault

Otmar Iser

veröffentlicht unter den socialnet Materialien
Publikationsdatum: 15.08.2016
URL: http://www.socialnet.de/materialien/27637.php
Reflexion des Sozialarbeiters anhand der Machttheorien von Luhmann und Foucault

Bachelorarbeit

Vorgelegt am: 05.08.2015

Studiengang: Soziale Arbeit
Studienrichtung: Rehabilitation
Kurs: RH 12

Von: Otmar Iser
Hermann-Löns-Str. 101
07745 Jena

Matrikelnummer: G120031RH

Ausbildungsstätte: Bodelschwingh-Hof Mechterstädt e.V.
Gleicher Weg 1-10
99880 Mechterstädt

Gutachter der Arbeit: Prof. Dr. Thomas Kurtz
Staatliche Studienakademie Thüringen
Berufsakademie Gera
Inhalt

1 Hinführung.................................................................................................................................1

2 Klärung des Standpunktes und der Standortverbundenheit................................................5

2.1 Standortanalyse I: Was weiß ich?..................................................................................6

2.1.1 Reflexion von Unterscheidungen........................................................................7
2.1.2 'Unmarked Space' oder Einheit der Weltsicht.....................................................8

2.2 Standortanalyse II: Wie entscheide ich mich?............................................................9

2.3 Standortanalyse III: Wie führe ich mich?.................................................................11

3 Das Spiel der Macht.............................................................................................................13

3.1 Luhmann und die systemische Sicht........................................................................16

3.1.1 Komplexitätsreduzierung durch Selektion und Generalisierung......................16
3.1.2 Institutionalisierung..........................................................................................18
3.1.3 Die Grenzen der Macht.....................................................................................20
3.1.4 Die Unmöglichkeit der Inklusion......................................................................20

3.2 Foucault und die Genealogie der Macht....................................................................23

3.2.1 Erkenntnis und Wahrheit...................................................................................24
3.2.2 Subjektivierung.................................................................................................25
3.2.3 Exkurs: Bewertung von Macht........................................................................28
3.2.4 Die Realität der Exklusion................................................................................31
3.2.5 Widerstand........................................................................................................32

3.3 Zwischenresümee.......................................................................................................34

3.4 Praxisrelevanz der Reflexionen zur Macht...............................................................36

3.4.1 Selbst-Ermächtigung - Empowerment................................................................38
3.4.2 Selbsthilfegruppe..............................................................................................40
3.4.3 Partizipative Prozesse.......................................................................................42
3.4.4 Biografiearbeit..................................................................................................43
3.4.5 Die SIVUS- Methode........................................................................................44
4 Reflexion in der Praxis

4.1 Haltung des Sozialarbeiters

4.2 Haltung des Nichtwissens und Verstehen-Wollens

4.3 Wissen und Können

4.4 Exkurs: Reflexion des 'Intellektuellen' nach Mannheim

4.5 Methodengeleitete Reflexion

4.5.1 Praxisbeispiel: Diagnostik

4.5.2 Multiperspektivische Fallarbeit

4.5.3 Fallrekonstruktion

4.5.4 Transformatorischer Dreischritt

4.5.5 Supervision

4.5.6 Selbstevaluation

4.5.7 Kollegiale Beratung bzw. Intervision

4.5.8 Dialogische Introspektion in der Gruppe

4.5.9 Das Tetralemma

4.5.10 Problem-Lösungs-Zirkel

5 Resümee

6 Literatur

Ehrenwörtliche Erklärung
Summary


Sozialarbeiter haben die Aufgabe zu beobachten. Da die Wahrnehmung eine Konstruktion ist, die nicht mit der Wirklichkeit und deren Komplexität übereinstimmt, ist die Beobachtung der eigenen Beobachtung, die Reflexion der Reflexion ein Zeichen professioneller Tätigkeit. Für die Bewertung der Selbstreflexion sind ethische Maßstäbe nötig. Methoden der Reflexion werden in dieser Studie untersucht.


Der Prozess der Entstehung von Macht und die Konsequenzen für professionelle Sozialarbeiter, als Beispiel für theoriegeleitete Reflexion, sind Teil des vorliegenden Beitrags.
1 Hinführung

Reflektieren heißt für Sozialarbeiter\(^1\) zu fragen, warum handle ich so und nicht anders, welche Werte leiten mich bei Entscheidungen, in welchen Machtbeziehungen stehe ich, was prägt meine Beziehung zu anderen Menschen? Reflektieren heißt aber auch, den Anderen verstehen zu wollen, seine Perspektive auf die Welt und den Sinn seines Handelns erkennen zu wollen.


---

\(^1\) In dieser Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit die männliche Form verwendet, selbstverständlich gelten die Personenbezeichnungen immer für beiderlei Geschlecht.

---
1. Der Einfluss von persönlichen Faktoren in der professionellen Beziehung
2. Das Einnehmen einer multiperspektivischen Sicht und vernetzendes Denken und Handeln
3. Die Verortung in den Ethischen Standards der Sozialen Arbeit
4. Die Auseinandersetzung mit Machtfaktoren


Hier wird bereits deutlich, dass theoriegeleitete Reflexion stets professionsübergreifend erfolgen sollte. Wichtige wissenschaftliche Anstöße kommen unter anderen aus der Ethik, der Soziologie, der Sozialpsychologie, der Entwicklungspsychologie und der Sozialpädagogik. Das Thema Macht ist in allen Professionen relevant.


Ein weiterer Impuls kommt aus der Praxis: Im Rahmen der Entwicklung der Einrichtung, in der ich tätig bin, spielt die Haltung und Reflexion des Handelns der Mitarbeiter eine wichtige Rolle. Wenn diese Arbeit professionellen Helfern einen Anstoß zur Reflexion der Machtverhältnisse und der eigenen Betroffenheit geben könnte, wäre ein Ziel dieser Arbeit erreicht.

Deshalb soll in dieser Studie untersucht werden, was Reflektieren für Sozialarbeiter
bedeutet. Am Beispiel der theoriegeleiteten Reflexion gesellschaftlicher Machtbeziehungen soll gezeigt werden, wie ertragreich das Reflektieren für die Haltung des Sozialarbeiters in seinem Alltag ist.

Nach Foucault (1987) konstituiert sich das Subjekt sowohl über Praktiken der Machtunterwerfung, als auch Praktiken der Befreiung und Freiheit. Er beschreibt im Rahmen seiner 'Genealogie'² drei Richtungen, in denen befreiende Selbstreflexion möglich ist:

Drei Gebiete von Genealogie sind möglich: Erstens eine historische Ontologie unserer selbst im Verhältnis zur Wahrheit, durch das wir uns als Subjekte des Wissens konstituieren. Zweitens eine historische Ontologie unserer selbst im Verhältnis zu einem Machtfeld, durch das wir uns als Subjekte konstituieren, die auf andere einwirken; drittens eine historische Ontologie im Verhältnis zur Ethik, durch das wir uns als moralisch Handelnde konstituieren (Foucault 1987, S. 275).

Um diese Perspektive einzunehmen, ist eine Selbstdistanzierung notwendig, eine Selbstbetrachtung aus der Metaperspektive – die Reflexion.


Basierend auf dieser ausführlichen Standortbestimmung im zweiten Kapitel wird im dritten Kapitel exemplarisch gezeigt, was 'theoriegeleitet' bedeutet: Das Thema 'Macht' wird aus Sicht des Sozialarbeiters erörtert. Dabei werden zwei rote Fäden die verschiedenen Perspektiven verbinden:

Einerseits die Frage nach den Macht- und Herrschaftsverhältnissen, in denen sich Sozialarbeiter bewegen. Komplexitätsreduzierung und Komplexitätserweiterung im

² Die metaphysische Suche nach den Ursprüngen und der Historie der Macht (vgl. Foucault 2009)
Rahmen der Beobachtung der sozialen Situation spielen dabei eine wesentliche Rolle.

Andererseits die Suche nach dem Widerstand, der Gegenmacht und den Kosten der Resistenz bezüglich einschränkender Macht bei professionellen Helfern und Klienten. Wo finden sie ihren Entwicklungsraum und welche Rollen spielen dabei die Sozialarbeiter?

Die Reflexionen gehen überwiegend von der Theorie aus. Philosophie, Soziologie und Psychologie als wissenschaftliche Professionen bieten den Praktikern Theorien als Projektionsfläche für ihre täglichen Erfahrungen. Im Rahmen dieser Studie konzentriere ich mich auf die machttheoretischen Aussagen des Systemtheoretikers Niklas Luhmann (Kap. 3.1) und des Philosophen Michel Foucault (Kap. 3.2). Nach einem Zwischenresümee (Kap. 3.3) sollen sozialpädagogische Methoden auf ihre Eignung hinsichtlich der Übertragung von Macht zu Gunsten marginalisierter Individuen geprüft werden (Kap. 3.4). Ich setze in meinen Ausführungen die Kenntnis grundlegender Fachbegriffe der Theorien dieser Autoren voraus. Ihre Aussagen sind geprägt vom Perspektivismus und Konstruktivismus: Subjekte weisen in Gegenwart, Geschichte und auch vorausplanend dem Wahrgenommenen Bedeutung zu. Dabei wird Wirklichkeit erschaffen. 'Objektive' Erkenntnis ist immer subjektiv, Objektivität existiert nicht. Welche Bedeutung zugewiesen wird, hängt von den individuellen Erfahrungen, der Kultur, dem Wissen usw. der handelnden Subjekte ab.

Theorien erfordern und benötigen ihrerseits die praktische Erprobung. Deshalb sollen, anschließend an das zweite Kapitel, im vierten Kapitel Möglichkeiten der Reflexion in Alltagssituationen des Sozialarbeiters beispielhaft erläutert werden. Neben einer Anzahl von Methoden (Kap. 4.5) wird insbesondere die notwendige Haltung des Sozialarbeiters untersucht (Kap. 4.1-4.4).

Das Resümee fasst die Erträge dieser Studie zusammen.

---

„An die Realisten: […] ihr nennt euch Realisten und deute an, so wie euch die Welt erscheine, so sei sie wirklich beschaffen: […] Da jener Berg! Da jene Wolke! Was ist denn daran 'wirklich'? Zieht einmal das Phantasma und die ganze menschliche Zutat ab, ihr Nüchternen! Ja, wenn ihr das könnt! Wenn ihr eure Herkunft, Vergangenheit, Vorschul vergessen könntet- eure gesamte Menschheit und Tierheit! Es gibt für uns keine 'Wirklichkeit’“ (Nietzsche 1990, S.75).

2 Klärung des Standpunktes und der Standortverbundenheit


2.1 Standortanalyse I: Was weiß ich?


> Alle Operationen (Kommunikationen) haben mithin eine Doppelfunktion: Sie legen (1) den historischen Zustand des Systems fest, von dem dieses System bei den nächsten Operationen auszugehen hat. Sie determinieren das System als jeweils so und nicht anders gegeben. Und sie bilden (2) Strukturen als Selektionsschemata, die ein Wiedererkennen und Wiederholen ermöglichen.

Luhmann spricht von Anschlussfähigkeit, Bourdieu spricht von strukturierten Strukturen, die Sozialpsychologie von 'Scripten', die Hirnforschung von 'Engrammen'... Allen gemeinsam ist die Erkenntnis, dass wir Wissen aufgrund zurückliegender Erfahrungen konstruieren.

Wissen soll im folgenden als Bewusstseinsinhalt und Bedeutungszuweisung verstanden werden, mit denen Systeme aufgrund von Informationen und in ihren historischen und sozialen Kontexten und diskursiven Zusammenhängen Unterscheidungen treffen bzw. Wirklichkeit deuten und gestalten. Das System
2.1.1 Reflexion von Unterscheidungen


Die Einheit der Gesellschaft wird in der Selbstbeobachtung zur Paradoxie des Beobachters*.

Der permanente Unterscheidungsprozess zwischen Wahrnehmung und Nichtwahrnehmung, Information und Nichtinformation erfolgt immer wieder neu:


So gesehen, geschieht auch in dieser Studie ein Zirkelschluss. Meine Reflexion über die Reflexion ist geprägt durch meine individuellen Erfahrungen und Wahrnehmung. Die (unbewusste) Unterscheidung, was für mich wichtig ist, wie und warum ich mich in dem Moment des Denkens und Schreibens so entschieden habe, ist mein blinder Fleck. Doch weil die Reflexion im Gegensatz zur Verschriftlichung in dieser Studie keine einmalige Handlung sondern ein laufender Prozess ist und damit immer wieder durch neue Unterscheidung auf frühere Resultate angewendet werden kann, entsteht dadurch eine reflektierte Haltung.

2.1.2 'Unmarked Space' oder Einheit der Weltsicht

Deutlich wird dabei, dass Reflexion in Abhängigkeit von der Zeit geschieht: Sie kann auf eine zuvor vorgenommene Unterscheidung folgen, aber niemals mit ihr gleichzeitig vorgenommen werden.

An dieser Stelle weitet sich plötzlich die dualistische Perspektive, die aber der Reflexion nach wie vor zugrunde liegt. Kraus (2013, S. 28) verweist auf Platon, Descartes und Kant, wenn er feststellt: „Dualistische Positionen, die das Seiende auf zwei nicht voneinander ableitende Substanzen oder Prinzipien zurückführen, sind eine unerlässliche Voraussetzung abendländischen Philosophierens“. Durch den Faktor Zeit kann aber auf frühere Unterscheidungen aufgebaut bzw. können diese beschrieben bzw. beobachtet werden. Die Reflexion einer Unterscheidung ist nur durch eine neue, spätere Unterscheidung möglich. Dabei wird die Perspektive verändert und die Unterscheidung an sich, also die Trennlinie, der „unmarked
space“ (Luhmann 1993, S. 246), samt beiden Seiten des Entschiedenen beobachtet. Der 'unmarked space', der blinde Fleck ist das Nicht-Gedachte, das Nicht-Gesehen. Diese 'nicht in den Blick genommene' Seite der Unterscheidung ist 'unendlich' groß. In der Reflexion wird nun die zurückliegende Unterscheidung in ihrer Einheit untersucht: Was wurde unterschieden, was wurde im Dunkeln gelassen? Nach Luhmann (ebd.) ist die Suche nach der Einheit einer Unterscheidung der paradoxe aber notwendige Schritt zur „Einheit der Weltsicht“.

Diese Beobachtung 2. Ordnung beruht auch wieder auf einer Unterscheidung, die im nächsten Augenblick wieder reflektiert werden kann (vgl. Nörenberg 2007, S. 87ff.). Der Beobachter untersucht, was dahinter steckt, was wurde bei der zuvor getroffenen Unterscheidung ausgeblendet. Im Laufe der Zeit können so viele Perspektiven bezüglich einer Entscheidung eingenommen werden und alternative Sichtweisen mit neuen Anschlussmöglichkeiten können in den Blick genommen werden.

Resümierend lässt sich sagen, dass unser Wissen offenbar gegenüber dem Nichtwissen sehr begrenzt ist und auf 'wackligen Füßen' steht. Die wahrgenommene Welt wird vom Subjekt konstruiert, dass heißt jeder Mensch konstruiert sich seine eigene Wirklichkeit. Im Diskurs darüber entsteht sogenanntes Wissen, mit dem Etikett 'Wahrheit' wird es zum Machtfaktor. Dies soll im Kapitel 3 genauer untersucht werden. Zuvor soll untersucht werden, welche Folgen diese Erkenntnisse auf die Entscheidung und das Handeln hat:

2.2 Standortanalyse II: Wie entscheide ich mich?

Charakteristisch für die Perspektive des Sozialarbeiters ist nicht der distanzierte Beobachter sondern der handelnde Teilnehmer in der konkreten Situation. Typisch für die Situationen, in denen Sozialarbeiter sich bewegen ist die Unvorhersehbarkeit und Komplexität. Jede ethische Entscheidung, die getroffen wird, fordert die angemessene Anwendung der bestehenden Freiheit. Dafür muss die konkrete Situation analysiert werden und mit der persönlichen Haltung und den Erfahrungen abgeglichen werden. Diese handlungsleitende Grundhaltung, vergleichbar mit Weisheit oder Ethik, entsteht in der Reflexion des Wissens und der Erfahrung in der Praxis (vgl. 4.3). Sie bewährt sich in den Entscheidungen, die in

In dem Bewusstsein, dass Wahrnehmung eine Konstruktion ist, gilt aber auch „Was wir sehen, ist das, was wir sehen“ (Kleve 2003, S. 64). Es gibt nur subjektive Wahrheiten, die individuell Kriterien für Handlungen sind. Wahrnehmung produziert „keine Information, die entweder wahr oder falsch ist, sondern die ist immer wahr“ (Förster 1994, S. 68).


2.3 Standortanalyse III: Wie führe ich mich?


Das Wort 'Selbstreflexion' soll hervorheben, dass Reflexion immer ein auf sich selbst bezogener Prozess ist. Luhmann spricht von 'Selbstreferenz'. Selbst wenn Beobachtungen der Umwelt reflektiert werden, werden doch nur die eigenen Konstruktionen bzw. die eigene Wahrnehmung, die eigenen Unterscheidungen reflektiert (vgl. ebd., S. 88).

Die Konsequenz dieser Denkweise (auch des Konstruktivismus) ist eine Pluralität der Ethiken. Aber für das Zusammenleben ist auch ein gewisser Konsens nötig, Normen, die das Zusammen-Leben sichern. Diese sollten die Freiheit der Subjekte

An dieser Stelle stößt die Theorie Foucaults, die sich auf Kant und Nietzsche bezieht, wie auch die Aussagen von Kraus und Hejl, die die ethischen Folgen des Konstruktivismus reflektieren, an die Grenze. Ist der Mensch der letzte Horizont und Maßstab, ist er nur das Resultat seiner Unterwerfung? Oder ist er eine Unterwerfung unter seine Seele, die ihm Existenz verschafft? Das Subjekt, das sich auf sich selbst bezieht, braucht einen Wertmaßstab, der apriori vorhanden sein muss.


Der Zwang zur Selbstbehauptung weicht der jüdisch-christlichen Freiheit, die den Zweifel und immerwährende Fragen zulässt. Diese Freiheit, die einem Glauben entspringt, widersetzt sich auch totalitären Wahrheitsansprüchen und Ideologien. Autorität erhält der Mensch durch den liebenden freiheitschenkenden Gott, als dessen Ebenbild er erschaffen wurde. Eine Herrschaft über Menschen ist zur Sicherung der menschlichen Identität nicht mehr nötig. 'Ungleichtheit' ist apriori durch den Bezug auf Gott unmöglich. Der Andere, auch der Fremde, erscheint als gleichwertiger Bruder und hat ein 'individuelles Gesetz' (Simmel). Das Miteinander in Brüderlichkeit der Menschen wird möglich. Im Bewusstsein seiner Individualität respektiert der Mensch die höchstpersönliche Individuation des Gegenübers. Er ist nicht allgemein 'der Mensch' (Kant), sondern individuell 'der Naächste', mein 'Du' (vgl. Buber 1995).
3 Das Spiel der Macht


In diesem Zusammenhang verweise ich nochmals auf den 'Erkenntniszirkel'. Sowohl die theoretischen Erklärungsversuche, wie auch meine Ausführungen dazu sind Konstruktionen: Theorien und Wissen sind Konstruktionen, die Verweise in dieser Arbeit auf den wissenschaftlichen Diskurs und die Theorien sind Beobachtungen dieser Theorien, also meine Konstruktionen aufgrund konstruiertem Wissen (vgl. Kap. 2.1.1).

Aus vielen Theorien unterschiedlicher Professionen zur Macht greife ich in dieser Arbeit zwei heraus:

Im Lebenswerk des Philosophen Foucault (Kap. 3.2) nimmt die Auseinandersetzung mit den Ursprüngen, Eigenschaften und Wirkungen von Macht einen zentralen Stellenwert ein. In Luhmanns Beiträgen (Kap. 3.1) hat die Macht dagegen eine eher nachrangige Bedeutung. Mit seinem abstrakten Denken ergänzt er aber die Erkenntnisse Foucaults und bietet einen schlüssigen soziologischen

4 Verschiedene praktische Methoden werden im Kapitel 4.5 vorgestellt.


Zunächst soll sich den Begriffen 'Macht' und 'Herrschaft' genähert werden:

Zahlreiche und sehr unterschiedliche Definitionen von 'Macht' werden in der Literatur veröffentlicht und kritisiert (vgl. Weber 2002; Arendt 2011; Foucault 2001; Popitz 2004). Wesentliche Merkmale sind:


Luhmann und Foucault besprochen werden. Denn auch Luhmann (1975, S. 12) spricht von der Macht als Chance, „die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens unwahrscheinlicher Selektionszusammenhänge zu steigern“.

Doch was bedeutet das Wort 'Chance' oder 'Möglichkeit'?

Kurze Studien der beiden ausgewählten Autoren zum Thema 'Macht' sollen im Folgenden einen Überblick über das Thema geben. Der Blick geht dabei von der sehr abstrakten Sicht Luhmanns hin zu den ontologischen Erkenntnissen Foucaults.

3.1 Luhmann und die systemische Sicht

Die Systemtheorie nach Luhmann ist für Sozialarbeiter eine interessante Reflexionsfolie: Durch die Einführung der Unterscheidungen zwischen System und Umwelt, Beobachten und Erkenntnis und Erkenntnis und Handeln lassen sich alle Operationen separat hinsichtlich der Unterscheidungen reflektieren. An dieser Stelle verweise ich auf seine Schriften und die sehr umfangreiche Rezeption seiner Werke und wende mich seiner Reflexion bezüglich der 'Macht' zu.


3.1.1 Komplexitätsreduzierung durch Selektion und Generalisierung


Sinn erscheint als Simultanpräsentation von Möglichem und Wirklichem, die alles, was intentional erfasst wird, in einem Horizont anderer und weiterer Möglichkeiten versetzt (Luhmann 1997, S. 81).
Dieser Sinn kann von anderen Systemen mit geringerer Kapazität zur Informationsverarbeitung nicht geprüft werden.


Diese Komplexitätsreduzierung relativiert den Wahrheitsanspruch der Information. Die soziale Situation in ihrer Komplexität, Mannheim spricht von 'Totalität', ist nicht erkennbar und nicht kommunizierbar. Nur durch die Reduzierung der Komplexität wird die Lebenswelt beschreibbar, die begriffliche Wiedergabe verliert
aber den Anspruch der 'totalen' Wahrheit (vgl. Jung 2007, S. 97; Kap 2.1).

Genau dieser Vorgang gehört zu den Hauptaufgaben professioneller Hilfe, die in unserer Gesellschaft stark organisiert und institutionalisiert ist. Große Hilfsorganisationen haben entsprechende Kapazitäten zur Komplexitätsverarbeitung und Macht. Eine Reflexion der Institutionalisierung von Hilfe offenbart aber noch weitere kritische Ansätze:

3.1.2 Institutionalisierung


Institutionalisierung ist eine Folge der funktionalen Differenzierung und der hohen Komplexität in der Moderne (vgl. Lambers 2010, S. 68). In Institutionen geschieht nach Luhmann (2013, S. 70) „formale Organisation der Macht“:

Um seine Mitgliedschaft zu erhalten, unterwirft der einzelne sich der im System organisierten Weisungsgewalt und wird in den Grenzen festgelegter Entscheidungskompetenzen indifferenter dagegen, was im einzelnen von ihm verlangt wird: Er erfüllt dann um seiner Mitgliedschaft willen diejenigen Verhaltenserwartungen, die jeweils nach bestimmten Regeln als verbindlich definiert werden (ebd. S. 70f.).

höhere Komplexität kann verarbeitet werden. Der individuelle Wille des Machtunterworfenen wird neutralisiert (vgl. insgesamt Luhmann 1975; Luhmann 2013).


3.1.3 Die Grenzen der Macht

Luhmann beschreibt die Grenzen der Macht wie folgt:


Zum zweiten erfordert ein großer Einfluss, große Freiheit, d.h. große Komplexität, bei dem Beeinflussten. „Die Steigerung seiner Freiheit steigert daher unvermeidlich den Einfluss, dem der einzelne unterliegt“ (ebd., S. 97). Zumindest müssen Machthaber und Beeinflusster Alternativen besitzen und kennen. Wenn schon im Voraus feststeht, was passiert, oder der Machthaber physischen, wirtschaftlichen oder sozialen Bindungen unterliegt, wird sein Entscheidungsspielraum eingeschränkt. Luhmann (ebd., S. 87) betont deshalb auch: „Als Ganzes gesehen ist Macht ein durch Generalisierung und Organisation entstehendes permanentes Medium der Kommunikation im System, das in seiner Funktion weitgehend latent bleibt“.


Hinsichtlich der Möglichkeit zur Begrenzung von Macht- und Herrschaftsstrukturen spielt das Phänomen der Inklusion und Exklusion Psychischer Systeme eine wichtige Rolle.

3.1.4 Die Unmöglichkeit der Inklusion

Die schnelle gesellschaftliche Veränderung der postmodernen Gesellschaft hat eine immer stärkere Differenzierung in autonome Funktionssysteme zur Folge, die sich selbst immer weiter in Subsysteme ausdifferenzieren. Für jedes dauerhafte Problem

6 Zum Beispiel führt Maaß (2009) für die Soziale Arbeit das Medium „Ansprüche“ ein.

Durch die große Diversität und Komplexität der modernen Gesellschaft ist kein Individuum in allen Subsystemen integriert. Luhmann (2005, S. 241) definiert Inklusion als Beteiligung an der Kommunikation. Die Sozialen Systeme entscheiden und selektieren selbst, wer für sie (Sinn-)relevant ist bzw. wer inkludiert wird. Luhmann (ebd., S. 241) beschreibt das Relevanzkriterium:

Inklusion (und entsprechend Exklusion) kann sich nur auf die Art und Weise beziehen, in der im Kommunikationszusammenhang Menschen bezeichnet, also für relevant gehalten werden.


Problematisch ist, dass die Funktionssysteme Regeln haben, die für die Teilhabe erfüllt werden müssen. Diese autonom von den Systemen festgelegten Regeln entstehen durch Beobachtung und werden der Umwelt als eine Art


Denn Exkommunikation verhindert Inklusion. Exkommunikation kann sowohl mangels kommunikativer Fähigkeiten auf Seiten der Akteure, als auch seitens der Institutionen, z.B. aufgrund von Desinteresse oder durch Exklusion in Verbindung mit Inklusion in Sondersystemen erfolgen (vgl. Kap. 3.2.4). Wirth (2014, S. 537) fasst zusammen:

Individuell unterschiedliche Inklusionsbereitschaften und personale Fähigkeiten können insitu Kommunikationen verhindern oder anstoßen, die sich - als individuelles Scheitern oder Gelingen beschrieben - auch nicht durch formale Interventionen oder wohlfahrtsstaatliche Programmm […] beeindrucken lassen.


8 Wie der Hauptmann von Köpenick, der sich polizeilich nicht melden konnte, weil er keine Arbeit hatte, aber keine Arbeit bekam, weil er polizeilich nicht gemeldet war.
3.2 Foucault und die Genealogie der Macht

Foucault spricht von Machtbeziehungen und Machtverhältnissen. Er spricht von einer Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kraftverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketten- oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren und schließlich in Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern (Foucault 1977, S. 93).

Er sieht die Herkunft der Macht dezentral und die gesamte gesellschaftliche Praxis als von Machtnetzen durchzogen. Deshalb bezeichnet Foucault (1977, S. 94) 'Macht' auch als „Name, den man einer komplexen strategischen Situation in der Gesellschaft gibt“.

Auch bei Foucault spielt das Wissen und die Kommunikation bzw. der Diskurs die zentrale Rolle bei der Entstehung der Macht. Im Gegensatz zur natürlichen ‚Seinserfahrung‘ sieht er die Gesellschaft geprägt durch einen vordergründigen Willen zur Wahrheit, hintergründig geprägt von Kontrolle und Macht (vgl. Foucault 1973; Kap 3.2.3).


Foucault sieht Macht als Beziehung zwischen zwei aufeinander bezogenen Punkten. Deshalb schließt er, dass keine Macht ohne Widerstand existiert: Die Machtverhältnisse „können nur kraft einer Vielzahl von Widerstandspunkten existieren, die in den Machtbeziehungen die Rolle von Gegnern, Zielscheiben, Stützpunkten, Einfallstoren spielen. Diese Widerstandspunkte sind überall im Machtnetz präsent“ (Foucault 1977, S. 96; Kap. 3.2.5).

Auf der Suche nach einem Widerstandspotential erkennt Foucault in seinen späten
Schriften das Potential eines Subjekts zur Selbsterkenntnis, aber auch die begrenzte Möglichkeit der Reflexion eigener Erfahrungen (vgl. Kap. 2.3; Kap. 3.2.2).


3.2.1 Erkenntnis und Wahrheit


Aber auch in dieser Weise ist eine universale Wahrheitsfassung nicht möglich, da, wie Luhmann beschreibt, der Beobachter Teil des Systems ist.

Entsprechend kann auch die Wissenschaft nur bedingt hilfreich sein, da sie als System auch den Machtstrukturen und der komplexitätsreduzierenden Macht
unterliegt. Foucault kritisiert deutlich die unreflektierte Vereinnahmung der Humanwissenschaften und ihres Wissens durch die Macht. Es kann der Humanwissenschaft letztlich nicht um Wahrheit gehen. Wenn sie ihr Wissen reflektiert, wird laut Foucault die Einbindung in Machtpraktiken sichtbar.


### 3.2.2 Subjektivierung


Wissen wird dem konkreten Erfahrungskontext entnommen und in universeller und absoluter Form ein Machtfaktor, mit dem auf Subjekte eingewirkt werden kann.


Foucault sieht das Subjekt aufgrund der sozialen Verankerung der Diskurspraktiken in Macht eingebettet. Der Einzelne nimmt im Diskurs entstandene Normen und Kategorien als gegeben hin. Auf dieses Weise können Herrschaftsverhältnisse und Ungleichheiten legitimierte werden. Je regelmäßiger sie bestehen und je mehr sie


Foucault geht auf der Suche nach dem Widerstandspotential noch einen Schritt weiter und fragt, inwieweit sich das Subjekt auch selbst (autopoietisch) erkennen und konstituieren kann. Er arbeitet in seinem Spätwerk eine zweite Form der Subjektivierung heraus, gewissermaßen eine reflexive Form der Subjektivierung, eine bewusste Rückbesinnung und Reflexion eigener Werte hinsichtlich der enthaltenen Machtanteile. Er beschreibt den Vorgang allerdings nicht nur als eine spekulative Einsicht, sondern als ein Einüben bzw. als eine allgemeine Fertigkeit der Selbstführung. Ziel ist das Erwerben einer spezifischen Handlungsmacht (vgl.
Fraglich ist nun, wie die beiden Formen der Subjektivierung, die heteronome und die autopoietische, zueinander im Verhältnis stehen. Beide wirken dynamisch konstituierend auf das Werden des Individuums ein.


Kritisch ist Foucault entgegenzuhalten, dass eine rein autopoietische reflexive Erkenntnis nicht möglich ist. Im Sinne Bubers erkennt der Mensch sich im 'Du'. Systemtheoretisch ausgedrückt benötigt das operational geschlossene System die Kommunikation mit der Umwelt, um sich selbst zu 'erkennen'.


9 Parrhesia ist eine altgriechische Form, bei der Bürger freimütig und wahrhaftig öffentlich die eigene Meinung (auch im Widerspruch zu populären Ansichten) äußerten (vgl. Foucault 2010)
3.2.3 Exkurs: Bewertung von Macht


Aber ist eine bewertungsneutrale Diskussion von Macht möglich? Foucault verneint: Da unser Vorwissen bereits Bewertungen enthält, werden wir bewusst
oder unbewusst wertend in den Diskurs eintreten. Wenn es gelingt einen relativ selbstdistanzierten Blickwinkel auf das eigene Wissen einzunehmen, könnten die Bewertungen kontrastierend herausgearbeitet werden (vgl. Foucault 1973, S. 200ff.).

Man muß sich vom konstituierenden Subjekt, vom Subjekt selbst befreien, d.h. zu einer Geschichtsanalyse gelangen, die die Konstitution des Subjekts im geschichtlichen Zusammenhang zu klären vermag. Und genau das würde ich Genealogie nennen, d.h. eine Form der Geschichte, die von der Konstitution von Wissen, von Diskursen, von Gegenstandsfeldern usw. berichtet, ohne sich auf ein Subjekt beziehen zu müssen, das das Feld der Ereignisse transzendiert und es mit seiner leeren Identität die ganze Geschichte hindurch besetzt (Foucault 1978, S. 32).


Zusammenhang von Wissen und seinem sozialen Standort in seiner historischen Entwicklung nachvollzogen werden (vgl. Kap. 4.5.3).


Eine ethische Wertung der beobachteten Machtstrukturen ist deshalb fallabhängig und wird mit verschiedenen Perspektiven und unterschiedlichen kontextuellen Wissen unterschiedlich ausfallen. Auf objektive Kriterien muss verzichtet werden.

Kritisch betrachten sollte der Sozialarbeiter darüber hinaus seine Funktionalisierung und Institutionalisierung im Machtsystem der Sozialen Arbeit.


10 Die Frage der Legitimität ist schwer zu entscheiden. Hier sollen die angeführten ontologischen Begründungen des Kapitels ausreichen (vgl. Lambers 2010, S. 115ff.)
Hinzu kommt, dass soziale Organisationen und ihre Mitarbeiter sich zunehmend für ihre Fallzahlen und den wirtschaftlichen Umgang mit öffentlichen Geldern rechtfertigen müssen, statt Verantwortung für die Lösung komplexer Probleme ihrer Klienten zu übernehmen. Deshalb ist Wirth (2014, S. 539) zuzustimmen, der konstatiert:


3.2.4 Die Realität der Exklusion


Ganz praktisch und anschaulich ist Exklusion in der Kommunikation über eine Person in deren Abwesenheit, also über sie hinweg (vgl. Fuchs 2010a, S. 19).

Kreise ähnliche Vorstellungen geäußert. Die Zahl der Kreise bzw. der Systeme wird zum Beispiel durch die institutionelle Versorgung in Heimen, Tagesgruppen, Werkstätten etc. vergleichsweise klein gehalten (vgl. Kap. 3.1.2).


Die Soziale Arbeit erhält die gesellschaftliche Aufgabe die Exklusion zu verwalten, falls sie sie nicht vermeiden und Inklusion vermitteln kann (vgl. Lambers 2010, S. 116ff.).


3.2.5 Widerstand


\textsuperscript{12} Vgl. 'dissipative Strukturen' und die 'Chaostheorie', z.B. bei Gloy (2014)
\textsuperscript{13} Foucault beschreibt viele Formen des 'Ungehorsams', z.B. das 'Nein'-Sagen, die Verweigerung und die Desertion und gibt durch sein politisches Engagement selbst ein Beispiel.
Gerade über diese aus der Tiefe wieder auftauchenden Wissensarten, diese nicht
qualfizierten, ja geradezu disqualifizierten Wissensarten (das Wissen der
Psychiatrisierten, des Kranken, des Krankenwärters, das des Arztes […] das Wissen
der Delinquenten usw.), die ich als Wissen der Leute bezeichnen würde und die nicht
tzu verwechseln sind mit Allgemeinwissen oder gesundem Menschenverstand, sondern
im Gegenteil ein besonderes, lokales, regionales Wissen […] darstellen, das seine
Stärke nur aus der Härte bezieht, mit dem es sich allem widersetzt, was es umgibt;
über das Wiederauftauchen dieses Wissens also, dieser lokalen Wissen der Leute,
dieser disqualifizierten Wissensarten, erfolgte die Kritik (Foucault 1978, S.60f.).

Die Wahrnehmung der konkreten Lebenssituation, des konkreten Wissens der Leute
ist der gegenteilige Prozess zu den verallgemeinernden, komplexitätsreduzierenden
Prozessen, die Luhmann beschreibt. Foucault und Luhmann sind sich an dieser
Stelle sehr nahe. Die Verallgemeinerung, die Verwissenschaftlichung, bringt das
Kontextwissen, Foucault spricht von Realkonstitution der Erfahrung, zum
Verschwinden. Wahrheit im Diskurs ist in der Wahrheit der Erfahrung begründet,
die die Subjekte in ihrem komplexen und individuellen Kontext machen.
Mannheim spricht von der sozialen Situation: Er betont die Bedeutung des
Rückbezugs von Wissen und Denken auf die soziale Situation, auf die
existenziellen Bedingungen, unter denen das Wissen Sinn und Funktion erhält (vgl.
Jung 2007, S. 131ff.).

Foucault gibt für den Vorgang folgendes Beispiel. Er bezieht sich dabei auf eine
historische Situation, bei der ein Betriebsarzt gezwungen war, die strukturell giftige
(bleihaltige) Arbeitsumgebung zu ignorieren und stattdessen einzelne
Organerkrankungen zu diagnostizieren:

Die Funktion des Arztes war es, die wirkliche Kausalität zu verleugnen, indem er
sagte: 'es liegt an diesem Organ, an jener Verletzung, hieran und daran'. Man gestand
den Ärzten das Recht zu, die zu reparierenden Objekte zu benennen, oder eher noch
die Stellen der Dysfunktion der Objekte, niemals aber, die Bedingungen bekannt zu
machen und zu denunzieren, unter denen man diese Objekte zerbrach, zerriß,
fertigmachte, beschädigte. Vor allem durften sie niemals sagen: 'Sie wissen genauso
gut wie ich, daß es ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen sind, die sie allmählich
umbringen' (Foucault 1976, S. 97).

Wissen wird reduziert, die Bedingungen der Entstehung, die soziale Situation, wird
ignoriert und es entstehen Wahrheiten durch komplexitätsreduzierende Macht.
3.3 Zwischenresümee


Foucault, und gewissermaßen auch Luhmann, sehen in autopoietischen Selbst-Technologien eine **Widerständigkeit** zu den heteronomen Subjektivierungen von außen:


Im folgenden Kapitel soll nach Möglichkeiten der Selbstentwicklung, der Selbstermächtigung, gesucht werden. Welche Rolle spielt in dieser Perspektive die Soziale Arbeit, die beispielsweise mit dem Schlagwort 'Empowerment' den Klienten gegenübertritt?
3.4 Praxisrelevanz der Reflexionen zur Macht


Die Einheit der Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis und die Wirkung auf das Handeln von Sozialarbeitern wird in der neuen Fassung der Definition 'Sozialer Arbeit' der IFSW (2014) hervorgehoben:


Dieses Kapitel soll beispielhaft Möglichkeiten des professionellen Sozialarbeiters

Der Sozialarbeiter hat einerseits die Aufgabe Komplexität zu reduzieren, um sich und dem Klienten einen Überblick über die soziale Situation zu verschaffen. Die Komplexitätsreduzierung ist auch nötig, um anhand von Theorien die Situation zu reflektieren.


3.4.1 Selbst-Ermächtigung - Empowerment

Foucault beschreibt einerseits das Subjekt als Produkt der Machttechniken, sieht aber andererseits die Möglichkeit der Selbst-Ermächtigung durch Selbstsorge und Selbstbildung. Das Subjekt kann sich gegenüber der Umwelt und den Einflüssen distanzieren bzw. selbstbestimmt verhalten. Es kann seine Lebenspraxis ändern. Dafür ist das Subjekt aber auf eine bestimmte strukturelle Umgebung und Unterstützung angewiesen - ein Aufgabenfeld des Sozialarbeiters im Kampf gegen Benachteiligung und strukturelle Gewalt.


Empowerment ist als Befähigung zur Sinngenerierung im Gegensatz zur zwangsweisen Sinnübernahme zu verstehen. Der Sozialarbeiter verzichtet auf den Einsatz von Macht bzw. setzt sie zielgerichtet ein, um dem Klienten zu ermöglichen, 'seinen' eigenen Sinn zu erkennen. Erst durch Anschlusshandlungen wird der Sinn erkennbar, der sich aber auch permanent verändern kann (vgl. Fuchs 2010a, S. 13ff.).


Foucault (1988) beschreibt ein Beispiel, wie aus der andauernden, individualisierenden Zuneigung Kontrolle und individualisierende Macht wird: Er
untersuchte das urchristliche Bild des Hirten in alten hebräischen und griechischen Schriften und die 'pastorale Geschichte'. Aus dem Bild des dienenden Hirten wird durch die folgenden vier beschriebenen Schritte der Verallgemeinerung machtvolle Führung und Bevormundung:

- Extreme Ausweitung der Verantwortlichkeit des Hirten (Seelenverwalter, Moralrichter, Prüfer)
- Verpflichtung der 'Schafe' zu absolutem Gehorsam (Unterordnung, totale Abhängigkeit, Unterwerfung)
- Besonderes Wissensverhältnis (Zustand jedes einzelnen 'Schafes' muss genau bekannt sein, Kontrolle, Selbstprüfung)
- Praktiken der Selbstzüchtigung

Das vordergründige Ziel dieses modernen Hirtenmodells ist die Fürsorge um das individuelle Wohlbefinden, die Reinigung der Seele. Im Hintergrund steht nach Foucault der Unterwerfungsritus unter eine pastorale Autorität, und zwar nicht nur des einzelnen Individuums, sondern der ganzen Herde (vgl. Foucault 1988).


Herwig-Lempp (2009) fasst diesen Ermächtigungsprozess wie folgt zusammen:

SozialarbeiterInnen sind dann am mächtigsten, wenn sie ihren KlientInnen Macht unterstellen [Hervorhebung im Original], wenn sie von vorneherein davon ausgehen und einfach voraussetzen, dass ihre KlientInnen über das Vermögen verfügen, Mögliches wirklich werden zu lassen. Ihre Aufgabe ist es, den Machtpiegel der KlientInnen auszuweiten–mit den KlientInnen auszuwählen, was (noch) möglich ist.


Eine typische Form des Empowerment ist die Selbsthilfegruppe.

3.4.2 Selbsthilfegruppe

Als demokratische und moderne Bewegung ist die Selbsthilfegruppe die

Aufgaben der Selbsthilfegruppen sind unter anderem, Betroffene einer ähnlichen Problemlage im Wissen zusammen zu bringen, dass sie selbst die Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Lebenssituation in sich tragen. Darüber hinaus spielen der Erfahrungsaustausch und die Entwicklung von Handlungsansätzen auch über die Selbsthilfegruppe hinaus eine wichtige Rolle. Die Selbsthilfegruppe vereint die personenzentrierte, wie auch die sozialpolitische Komponente des Empowerment.

In der Selbsthilfegruppe können gesellschaftliche Ausgrenzung, institutionelle Versorgungsmängel, eingeschränktes Verständnis von Fachkräften und Problemen im eigenen Selbstverständnis überwunden werden (vgl. ebd., S. 42).

In ihrer Tätigkeit sind Selbsthilfegruppen sehr erfolgreich, meist ohne die Mitwirkung von sogenannten Fachkräften. Dies könnte an der Nähe zur komplexen sozialen Situation liegen, aber auch in der starken Differenzierung der Selbsthilfelandschaft in Deutschland.


Aufgabe des Sozialarbeiters ist die Ermöglichung der Bildung von Selbsthilfegruppen und die Ermutigung der Betroffenen zur Nutzung bzw. zum Zusammenschluss (vgl. Engelhardt 2011; Herriger 2014, S. 130ff.).

Ein Schritt in diese Richtung sind partizipative Prozesse:
3.4.3 Partizipative Prozesse


Zahlreiche Entscheidungsprozesse in sozialen Einrichtungen, zum Beispiel in der Organisations- und Qualitätsentwicklung, lassen sich partizipativ durchführen. Durch die Einbindung der Betroffenen in den gesamten Prozess können sie ihr Wissen bezüglich der komplexen sozialen Situation einbringen. Ihre Bedürfnisse und ihre Perspektiven werden dadurch 'systemrelevant'. Die Qualität der institutionellen Prozesse steigt, gleichzeitig aber auch die Emanzipation der Betroffenen, die deshalb wiederum höhere Qualitätsansprüche stellen können.


Das Ziel der persönlichen Entwicklung hat auch die Biografiearbeit.
3.4.4 Biografiearbeit


Nimmt die betroffene Person die Anregung zur Reflexion und gegebenenfalls zu einem Perspektivwechsel an, kann sie dadurch ihr Selbstbewusstsein steigern. Eigenes Handeln wird als bedeutsam erkannt und kann positiv bewertet werden. Das Bewusstsein der eigenen machtvollen Handlungsmöglichkeiten wächst. Dies geschieht vor allem dann, wenn der Klient seinen Erkenntnisweg in der Biografiearbeit weitestgehend selbst bestimmt. Nicht nur das Ergebnis der Arbeit,
sondern der Prozess ist wichtig: Der Sozialarbeiter reflektiert achtsam die Aussagen des Klienten, im Wissen um sein Nichtwissen hinsichtlich dem Erleben und der Komplexität des geschilderten Lebens.

3.4.5 Die SIVUS- Methode


4 Reflexion in der Praxis


In diesem vierten Kapitel der Studie soll deshalb untersucht werden, wie der Sozialarbeiter unter den genannten Bedingungen reflektieren kann. Was gehört zu der 'Kunst', was bedeutet 'Einheit der Weltsicht'?

Die folgenden Ausführungen gehen deshalb von der konkreten 'Machtreflexion' weg. Es geht um den allgemeinen Kontext, der Sozialarbeitern die Reflexion ermöglicht bzw. vereinfacht. Das vierte Kapitel schließt damit an das Zweite an.
Eine wesentliche Voraussetzung für Reflexion ist die Haltung bzw. der Habitus (Kap. 4.1- 4.4). Ein letzter Schwerpunkt soll anschließend auf die Kurzdarstellung unterschiedlicher Methoden der Reflexion gelegt werden (Kap. 4.5).

4.1 Haltung des Sozialarbeiters

In erster Linie geht es um die Herausbildung und permanente Weiterentwicklung eines professionellen sozialarbeiterischen Habitus. Wesentlich ist dafür die Haltung (vgl. Kap. 2):


Viele weitere Faktoren der professionellen Haltung könnten aufgezählt werden, beispielsweise Authentizität und Offenheit (Rogers, Cohn), Achtsamkeit (Perls), Akzeptanz des Anderen und Fremden (Simmel) usw. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll aber im Folgenden das für die Haltung wichtige Thema 'Wissen und Nichtwissen' aus dem Kapitel 2.1 weiter vertieft werden.
4.2 Haltung des Nichtwissens und Verstehen-Wollens


In der Antike wurden Selbstsorge und Selbsterkenntnis hoch geschätzt und waren gesellschaftliche Lebensziele. Die Selbsterkenntnis war der Weg bzw. ein Hilfsmittel für die Selbstsorge. Die Selbsterkenntnis ist folglich eine Praxis des Seins nicht der Erkenntnis (vgl. Foucault 2010). Das ist sehr wichtig für die

---

14 Betont sei, dass 'nicht wissen' etwas anderes meint als 'nichts wissen'.


Methoden eine „Ökologie der Transformation“ (ebd., S. 220) schaffen, eine Umwelt, die Veränderungsprozesse und Entwicklung des Klienten aus eigener Kraft ermöglicht.


Betrachtet man die Bedeutung der Haltung, könnte man zum Schluss kommen, dass Übung und Erfahrung ausreichen, um als Sozialarbeiter professionell zu handeln. In welchem Verhältnis stehen Können und Wissen?
4.3 Wissen und Können


Als sich selbst beobachtender Beobachter kann der Sozialarbeiter je nach Unterscheidung die Einheit von „systematischen Wissenschaftswissen und praktischen Handlungswissen“ (ebd., S. 108) sichtbar werden lassen.

Reflexiv theoretisches Wissen ist dann die Grundlage für (reflexives) Können. Maßstäbe für die Beurteilung der Praxis entstehen in theoriegeleiteter Reflexion. Der Prozess hat aber nicht die Form eines Kausalschemas: Voraussetzung sind die Einnahme der Beobachterposition und die wiederholte und geübte Reflexion.

Für den Praktiker ist daraufhin eine Haltung des professionellen Nichtwissens denkbar, die sich in der inneren Haltung bzw. seiner Berufsethik äußert (vgl. 2.3). Müller (2012, S. 100) beschreibt diese Haltung mit „Aufmerksamer Umgang mit Nichtwissen“.

Die Entwicklung der Haltung beginnt nicht erst mit der Ausbildung sondern ist ein lebenslang anhaltender reflexiver Prozess. Dieser Prozess hat den Charakter der Übung, das heißt er muss bewusst und regelmäßig geübt werden. Das betrifft die Perspektive des Beobachters und die Hinwendung zum Kontext, angefangen bei einem Tagesrückblick, über die Reflexion des eigenen Handelns, der eigenen Rollen, der persönlichen Werte und Maßstäbe, der eigenen Haltung, Reflexion der Institutionen, gesellschaftlichen Werte und Normen, bis hin zu den in dieser Arbeit

\textsuperscript{15} Das Wort 'Theorie' stammt vom griechischen 'theoros' ab, dass Zuschauer oder Betrachter bedeutet.
beschriebenen Machtfaktoren. Situation für Situation, in ihrer Vielfalt an
Möglichkeiten, kann das am Beispiel gelernt werden. Es ist für den Sozialarbeiter
ein permanenter Prozess des „Werdens und der Transformation“ (Nörenberg 2007,
S. 121).

Die Praxis ist geprägt von Überraschungen und dem Entscheidungs- und
Handlungszwang. Sozialarbeiter, die im Reflektieren geübt sind und
multiperspektivisch Situationen erwägen können, gelingt es leichter adäquat zu
handeln (vgl. Herwig-Lempp 2014). Die Gefahr liegt dabei vor allem in der
traditionell machtvollen Professionalität der Sozialarbeiter. Können bedeutet vor
allem auch Machtbewusstsein bzw. -verzicht, Experte im Beobachten, nicht im
Wissen (vgl. Kap 4.2). Das könnte das Entstehen stark asymmetrischer Helfer-
Klienten-Beziehungen und Abhängigkeiten verhindern. Nicht nur der Klient und
seine Kommunikation sollten beobachtet werden, sondern auch das System 'Soziale
Arbeit' und der Beobachter selbst. Erst so können beispielsweise institutionelle
Zwänge und Abhängigkeiten reflektiert werden (vgl. Kap. 3.1.2). Nörenberg (2007,
S. 121) schlägt mit reflexiven Blick auf den Auftrag zur Auflösung der Hilfe den
Begriff 'selbstdekonstruktive Handlungslogik' vor.

Im Bezug auf den Klienten erinnert die umfassende Bedeutung der Reflexion an die
Lebenswelt und das Rahmenkonzept der Lebensweltorientierung nach Thiersch.
Tatsächlich erfordert eine konsequente Orientierung an der Lebenswelt diese
reflexive Haltung. Eine vermeintliche Lebensweltorientierung ohne
Perspektivenwechsel und der Haltung des Nichtwissens erscheint Inhaltsleer und

Kraus (2013, S. 150) ergänzt den subjektiv orientierten Begriff 'Lebenswelt' mit
dem Begriff „Lebenslage“. Mit ihm werden die äußeren Umstände beschrieben, die
einem Individuum die Verfolgung seines Lebenssinns ermöglichen oder
einschränken:

Auf Grund der strukturellen Kopplung des Menschen an seine Systemwelt sind die
gegebenen Rahmenbedingungen bedeutsam für das Konstruieren seiner subjektiven
Lebenswirklichkeit. So ist der Mensch zwar für die Wahl zwischen den zur Verfügung
stehenden Alternativen verantwortlich, aber eben nur für die Alternativen, die ihm
auch tatsächlich zur Verfügung stehen, d.h. die unter den gegebenen
Rahmenbedingungen viabel sind (Kraus 2013, S. 140).
4.4 Exkurs: Reflexion des 'Intellektuellen' nach Mannheim


Der Intellektuelle sucht auf Wegen, deren Kasuistik ins Unendliche geht, seiner Lebensführung einen durchgehenden Sinn zu verleihen, also Einheit mit sich selbst, mit den Menschen, mit dem Kosmos. Er ist es, der die Konzeption der Welt als eines Sinn-Problems vollzieht. Je mehr der Intellektuelle den Glauben und die Magie zurückdrängt, und so die Vorgänge der Welt entzaubert werden, ihren magischen Sinngehalt verlieren, nur noch 'sind' und 'geschehen', aber nichts mehr bedeuten, desto dringlicher erwächst die Forderung an die Welt und 'Lebensführung' je als Ganzes, daß sie bedeutungshaft sind und 'sinnvoll' geordnet seien.


War Sokrates (vgl. Kap. 4.2) ein solcher Intellektueller? Er provozierte mit seiner Unabhängigkeit und Standortlosigkeit im Sinne Mannheims so stark, dass er hingerichtet wurde. Zentral ist seine Art des Dialoges. Durch den Dialog wird ein permanenter Abgleich von Selbst- und Fremdbezug ermöglicht (vgl. Nörenberg...
Sokrates ging es in seinen Dialogen nicht um das Finden einer Antwort auf seine Fragen. Er wollte die Selbsterkenntnis und die Selbstbeobachtung seiner Gesprächspartner fördern. Ziel war die ethische Reflexion.

4.5 Methodengeleitete Reflexion


Bevor ich auf die einzelnen Reflexionsmethoden eingehne, soll an dem Beispiel der sozialarbeiterischen Diagnostik die Notwendigkeit der Reflexion in der Praxis dargelegt werden.
4.5.1 Praxisbeispiel: Diagnostik

Diagnostik, beispielsweise im Rahmen der Beobachtung sogenannter auffälligen Verhaltens des Klienten, spielt für den Sozialarbeiter in der Praxis eine bedeutende Rolle, ist sie doch die Grundlage für die folgende Intervention. Und sie ist ein sehr wirksamer Machtfaktor, da notwendige Hilfe und Unterstützung, aber auch Kontrolle und Sanktionen von ihr abhängen.


Die Überzeugung, objektiv zu erkennen, kann zu Intoleranz, Besserwisserei oder Ideologie führen. Häufig sagt eine Diagnose mehr über den Sozialarbeiter bzw. die
Logik des beobachtenden System aus als über die beobachtete Wirklichkeit (vgl. ebd., S. 141ff.). Die „Prozessuale Diagnostik“ (Keil & Stumm 2014, S. 340), die Diagnosen immer wieder reflektiert und kritisch hinterfragt, wird im Rahmen der personenzentrierten Psychotherapie eingesetzt und könnte für die Soziale Arbeit adaptiert werden (vgl. ebd.).

4.5.2 Multiperspektivische Fallarbeit


4.5.3 Fallrekonstruktion


Für das Fallverstehen sind sowohl die Fokussierung auf den Fall, als auch auf die Methodologie, z.B. hinsichtlich Auftragsklärung, Diagnostik, Gestaltung der Arbeitsbeziehung, bedeutsam. Das vorliegende Material zum Fall wird sequentiell interpretiert. Beispielsweise kann die Differenz zwischen dem Spielraum von Möglichkeiten und der faktisch getroffenen Entscheidung des handelnden Akteurs untersucht werden. Für jede Sequenz wird eine „Fallstrukturhypothese“ (Kraimer 2000, S. 37) gebildet, die durch eine folgende Materialrekonstruktion und an einem

Verschiedene Strukturelemente dienen der Fallrekonstruktion:

Die 'Stellvertretende Krisenbewältigung' zeigt, wo im Fall eine professionelle Intervention erzwungen wird. Dadurch können u. a. Organisationszwänge erkannt werden (vgl. Kraimer & Wyssen-Kaufmann 2012, S. 221).

Das Aufspüren von Paradoxien in komplexen Zusammenhängen, das im Zusammenhang mit einem professionellen „Sich-Bescheiden“ (ebd., S. 222) steht, kann als Strukturelement helfen, schnelle Lösungen zu irritieren und sich der Komplexität des Falls bewusst zu werden.

Biografische Prozessstrukturen im Lebenslauf aufzuspüren hilft, den Sinn im Verhalten der Klienten zu verstehen. Dabei soll u.a. auf institutionelle Ablaufmuster, biografische Handlungsschemata und die Verlaufskurven geachtet werden (vgl. ebd., S. 222f.).


4.5.4 Transformatorischer Dreischritt


Eine professionelle Perspektive verbindet die möglichst wertungsfreie Beschreibung der Situation (lokales kontextspezifisches Wissen) mit der Erklärung anhand wissenschaftlicher Theorien (Forschungswissen) und der abschließenden Bewertung der Interventionsmöglichkeiten (Evaluationswissen). Bezüglich des Problems werden 'W-Fragen' gestellt. Folgende Aspekte beinhalten die drei Schritte:

1. Der Forschungsstand wird zur Kenntnis genommen.

Ausgehend von der mehrdimensionalen Beschreibung der Ausgangssituation und des Kontextes des Problems wird der entsprechende (transdisziplinäre) Forschungsstand ermittelt. Die Fragen sind 'Was?', 'Warum?' und 'Was folgt?'. Erklärungen des Adressaten und des Sozialarbeiters und trans- und interdisziplinäre wissenschaftliche Ansätze sollen Gesetzmäßigkeiten des Ausgangsproblems
aufdecken. Das Problem wird damit zur erklärenden Größe. Die Frage nach der Legitimität eines Eingriffs bzw. zur Ethik führt zum nächsten Schritt:

2. Handlungstheoretische Hypothesen werden formuliert.

Mit diesem Schritt werden die Fragen 'Was?' und 'Warum?' mit der 'Wer?' Frage relationiert: Wer kann die Ausgangssituation beeinflussen? Wer entscheidet wie, welche Systeme sind betroffen? Mit welchen Ressourcen soll das Ziel erreicht werden?

3. Professionelle Handlungsleitlinien werden formuliert.


4.5.5 Supervision


Der Supervisor, häufig ein speziell ausgebildeter und externer Auftragnehmer, schließt mit der Institution und/oder den Supervisanden einen Kontrakt. Ziele und Methoden für die Supervision werden darin festgelegt. Ergebnisse der Supervision

werden nur im Einverständnis der Supervisanden an die Institution weitergegeben.
Der Supervisor hat eine neutrale, allparteiliche Haltung.
Er nutzt ein großer Repertoire an Methoden, beispielsweise aus der Gruppendynamik, Gesprächsführung, Gestaltpsychologie, Aufstellungsarbeit, psychoanalytische und personenzentrierte Ansätze usw.


17 Eine Ähnlichkeit zur 'Hebammenfunktion' des Sokrates wird deutlich (vgl. Kap 4.2)!
Supervision sollte in den meisten sozialarbeiterischen Kontexten die Arbeitsgrundlage für Reflexion sein. Die Initiative zur Nutzung der Supervision erfordert aber ihrerseits bereits eine reflektierte Haltung zur Tätigkeit und zu sich selbst. Vermutlich wird diese effektive Unterstützung der Reflexion deshalb noch zu selten genutzt.

4.5.6 Selbstevaluation


4.5.7 Kollegiale Beratung bzw. Intervision\textsuperscript{18}


Diese Hypothesen können Ausgangspunkt für eine kollegiale Beratung sein (vgl. Tietze 2010).


Üblich ist eine Rollenverteilung: Es gibt einen Falleingeber, der den Fall aus seiner Sicht schildert und einen konkreten Auftrag oder eine Frage an das Beraterteam gibt. Der Moderator achtet auf den strukturierten Ablauf, die Zeiteingrenzung und einen respektvollen, lösungsorientierten Umgang. Bei Bedarf wird ein Protokoll geführt. Die anderen Teilnehmer folgen dem Schema, das unbedingt eingehalten werden sollte:

1. Zuhören, während der Falleingeber den Fall ggf. auch mit Methoden, z.B.: einem Genogramm, Soziogramm, Zeitstrahl etc. vorstellt.

2. Nachfragen, ohne Hypothesen aufzustellen, der Falleingeber beantwortet alle

\textsuperscript{18} Der Begriff 'Intervision' ist in der Betriebswirtschaft verbreitet (vgl. Lippmann 2013).
Verständnis- und Informationsfragen und formuliert am Ende seine Schlüsselfrage.

3. Ursachen analysieren und Hypothesen bilden, während der Falleingeber zuhört, dafür können Methoden, wie z.B. Skulpturen, Metaphern etc., genutzt werden.

4. Lösungsvorschläge machen, auf die der Falleingeber anschließend in einem Statement eingeht und mitteilt, was für ihn hilfreich war.


4.5.8 Dialogische Introspektion in der Gruppe


Die bisher dargestellten Methoden sind weitgehend sachlich orientiert. Dieses Verfahren schenkt dagegen dem (emotionalen) Erleben mehr Aufmerksamkeit. Im

Indem die Erlebnisse im Rahmen der Dialogischen Introspektion zur Verfügung gestellt werden, kann sich der Komplexität der sozialen Situation genähert werden. Es bildet sich quasi ein Zusammenschnitt der individuellen Konstruktionen der wahrgenommenen Wirklichkeit. Vermutlich spielen aber beim inneren Erleben individuelle Erfahrungen und Kategorien eine große Bedeutung. Dieses müssten durch Reflexion möglichst auch offengelegt werden.

4.5.9 Das Tetralemma


1. Das Eine
2. Das Andere
3. Beides (z.B. verborgene Gemeinsamkeiten und Verbindungen)
4. Keines (ausgeblendete Kontexte der Ambivalenz)

Kontexten und bezieht die zeitliche und örtliche Dimension mit ein (vgl. Kap. 2.1):
In welchen Situationen taucht der Gegensatz auf, wann würde er keine Rolle mehr spielen? Was ist außerhalb des Gegensatzes wichtig?

Theoretisch gibt es nach eine fünfte Option:

5. Die Negation aller Positionen und auch die Negation der Position, dass es diese Position gibt (etwas ganz Anderes außerhalb dieser Ambivalenz)

Hierbei werden alle bisherigen Positionen verneint: 'All dies nicht- und selbst das nicht!' Wurden bisher Aspekte, Möglichkeiten, Alternativen ausgeblendet, gibt es noch eine ganz andere Lösung?


4.5.10 Problem-Lösungs-Zirkel


In Form eines Diagramms mit zwei sich schneidenden Koordinaten können vier Quadranten dargestellt werden. Die x-Achse beschreibt die Dimension Vorteil/Nachteil, die y-Achse die Dimension Problem/Lösung. Es ergeben sich vier Felder. Beachtung finden regelmäßig die Felder Nachteile des Problems und Vorteile der Lösung.

67
Einen Perspektivenwechsel ermöglichen die Felder Nachteile der Lösung und Vorteile des Problems:


Blickt man auf die Vorteile des Problems, könnte man gute Gründe für die bisherige Nichtveränderung finden. Gibt es Dinge, von denen sich der Klient in der Veränderung verabschieden muss, entstehen Folgeprobleme?

Die Anwendung des Problem-Löse-Zirkels könnte eine neue Zielsetzung, eine neue Zeitplanung oder auch den Verzicht auf die Problemlösung zur Folge haben. Es könnten sich auch weitere bedeutendere, bisher nicht thematisierte Probleme zeigen (vgl. ebd.).


Resümee


Dennoch ergeben sich aus der Reflexion einige Erträge, die kurz zusammengetragen werden sollen.


Die Anwendung der theoretischen Kenntnisse auf die soziale Situation ist der zweite Schritt der Reflexion und erfordert die Erhöhung der Komplexität, nämlich die sogenannte systemische bzw. multiperspektivische Sicht. „Nur wenn wir […] die Komplexitätssteigerung vielfältig betreiben, werden wir beziehungsorientiert und inhaltlich weitsichtig genug pädagogisch arbeiten können“ (Reich 2005, S. 195). Praktisch äußert sich das in einem Umdenken von „Gewissheit auf


Die Haltung ist bedeutsamer als die Anwendung der Methoden. Die in der vorliegenden Arbeit dargestellten Methoden spiegeln die Haltung wieder. Im Arbeitsalltag wird es oft nicht möglich sein, die teilweise komplexen Methoden
durchzuführen. Dennoch ist die dargestellte reflexive Haltung erforderlich. Die Trennung von Theorie und Praxis führt leider oft dazu, Empowerment nur als Methode statt als reflektierte Haltung anzuwenden. Der erfahrene Praktiker meint zu wissen, was moralisch gut ist und was der Mensch braucht. Aber nur die Gesamtsicht auf die Unterscheidung von Theorie und Praxis, von Wissen und Können lässt Rückschlüsse auf die komplexe soziale Situation zu. Die immer wieder durchgeführte Standortreflexion ist deshalb Voraussetzung für professionelles Handeln.


Welche Fragen bleiben unbeantwortet?


In komplexen Situationen wird oft nicht reflexiv sondern aufgrund des sogenannten

Offen bleibt in dieser Studie die Frage der Legitimität von Widerstand gegen Macht. Die Legitimation von Ungleichheitskonstellationen scheint ein bedeutendes Machtinstrument zu sein (vgl. Schneider & Kraus 2014). Wann die Ausübung von Macht gerechtfertigt ist, ist eine ethische Frage, für die keine einfach zu begründenden Maßstäbe zur Verfügung stehen. Fall für Fall ist eine persönliche Entscheidung zu treffen und zu verantworten.

Verantwortung resultiert aus einer Haltung, die Haltung entsteht in der Reflexion, die in dieser Weise die Persönlichkeit des Sozialarbeiters prägt. Sozialarbeiter sollten, wie Foucault, Grenzen abgesteckter Felder überschreiten, nicht dem 'Mainstream' folgen, sondern eher autonom und souverän den eigenen Vorstellungen und Werten folgen. Abschließend möchte ich mich mit reflexivem Blick auf mich, aber auch auf meine Kollegen in der Sozialen Arbeit, den Worten von Heiko Kleve (2013) anschließen:

Wer anfängt, sich mit dem Konstruktivismus zu befassen, der verliert den Boden unter den Füßen, gewinnt aber zugleich etwas, das ihn ethisch und moralisch reflektiert durch die Welt trägt: die uneingeschränkte Verantwortung für das eigene Tun.
6 Literatur


Goffman, E.: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1973


Iser, O.: Verstehen auffälligen Verhaltens von Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung. Unveröffentlichte Studienarbeit. Staatliche Studienakademie Thüringen, Berufsakademie Gera, Gera, 2015a

Iser, O.: Partizipative Forschung am Beispiel einer Befragung in einer Einrichtung der Behindertenhilfe. Unveröffentlichte Studienarbeit. Staatliche Studienakademie Thüringen, Berufsakademie Gera, Gera, 2015b


Luhmann, N.: Macht im System. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2013


Luhmann, N.: Macht. Ferdinand Enke, Stuttgart, 1975


Müller, B.: Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit. Lambertus, Freiburg, 2012 (7., überarbeitete und erweiterte Auflage)


Popitz, H.: Phänomene der Macht. Mohr Siebeck, Tübingen, 2004 (2., stark erweiterte Auflage, Nachdr.)


Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich

1. die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Thema:
   **Reflexion des Sozialarbeiters anhand der Machttheorien von Luhmann und Foucault**

   ohne fremde Hilfe angefertigt habe.

2. die Übernahme wörtlicher Zitate aus der Literatur sowie die Verwendung der Gedanken anderer Autoren an den entsprechenden Stellen innerhalb der Arbeit gekennzeichnet habe und

3. meine Bachelorarbeit bei keiner anderen Prüfung vorgelegt haben.

Mir ist bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

Gera, 05.08.2015

Ort, Datum                      Unterschrift